DIE LÄUBE

Auf nach Leckwitz! Seite 10

Heft 33
Mauni 2012

Zentralorgan der guten Laune und schwesterlichen Brüderlichkeit ~ Voll geschenkt! € 0,00

Lesen Sie in diesem Heft:

~ Die Quartalsansprache: Was mal gesagt werden darf
~ Der mit dem Floß: Plauderei mit Roman Kreisel
~ Demografische Planwirtschaft: Seid fruchtbar und zahlet!
~ Reiseplanung: Wohin in diesem Sommer?

Die Quartalsansprache

Was mal gesagt werden darf

sagt Ilsebill Mückenstich - die Chef-Redaktöse

Das Jahr ist noch jung, aber schon jetzt so beladen mit Abstrusitäten vom Politkarussell, dass Kabarettisten und Satiriker kaum nachkommen, all das einigermaßen erträglich zu verspaßen. So weit es um CDU-Possen wie Strafgeld für Kinderlose geht, kann man irgendwie noch schmunzeln. Wenn es um das Pulverfass im Nahen Osten geht, kann die mediale Verkleisterung auch erschrecken. Da darf DIE LAUBE ruhig auch noch ihren Senf dazu geben.

Die Welt schaut auf dieses Interview, sprach Claus Kleber am 19. März, als er in Teheran dem iranischen Präsidenten Mahmud Ahmadinedschad gegenüber saß. Wahrscheinlich war Deutschlands bestbezahlter Nachrichtenvorleser am meisten damit beschäftigt, die Welt auf Claus Kleber schauen zu lassen - anders ist ein so vergurktes Interview kaum zu erklären. - Im Grunde ist ein Interview ja nur ein Gespräch, bei dem der Journalist die Fragen stellt und ein anderer sie beantwortet. Wobei der Fragende durchaus mal so höflich tun darf, als ginge er auf eine Antwort, ein Argument oder Statement des Befragten ein. Im besten Falle vermag der Fragende das Gespräch so zu lenken, dass der Befragte gar nicht merkt, dass er der Befragte ist. Klappern gehört zum Handwerk, aber das Interview wäre vielleicht weniger peinlich ausgegangen, wenn ein gestandener Mann wie Kleber sich die Zeit genommen hätte, einige ältere Interviews des iranischen Staatsmannes zu analysieren. Dazu braucht es heute längst nicht mehr irgendeinen privilegierten Zugang zu Medienarchiven. Zwei, drei Klicks durch Youtube reichen und jeder kann studieren, wie der Mann aus Teheran tickt, wie er reagiert, wenn er mit Fragen konfrontiert wird, die er bereits kennt. Ahmadinedschads Gegenfragen hinterließen nicht den Eindruck, als hätte man es bei ihm mit einem durchgedrehten Kriegstreiber zu tun, wie er in deutschen Blättern - von BILD bis FOKUS - überwiegend dargestellt wird. Der Nachrichtenvorleser Claus Kleber geht dem iranischen Präsidenten auf den Leim, klebt nervös in seinem Sessel, als stünde die Leibgarde Ahmadinedschads mit geladenen MGs hinter ihm, bemüht sich um Lässigkeit und pendelt sein blank poliertes Schuhwerk auf Augenhöhe des Gastgebers ein. Dabei hatte er doch schon einige Gelegenheit, darüber zu referieren, welche Bedeutung der Orient mit vorgehaltenen Schuhsohlen verbindet. Immerhin ging es um die berechtigte Frage: Warum darf der Staat Israel, der sich vor der Mitgliedschaft im Atomwaffensperrvertrag drückt, ein völlig unkontrolliertes Nuklearwaffenarsenal besitzen, während dem Iran als Mitglied des internationalen Abkommens noch nicht mal eine zivile Nutzung des Atoms zugebilligt wird? Beim Dreh- und Angelpunkt des Gesprächs lehnt sich Kleber zurück und spricht: „**So ist das wohl.**“

Was auch mal gesagt werden darf: Ein Gedicht ist noch kein Gedicht, nur weil es ein Literaturnobelpreisträger als solches ausliefert - oder nachher, etwas distanzierter, als Prosadichtung in guter alter Tradition anpreist. Mag Günter Grass mit letzter Kugelschreibermine so viele letzte Bögen und Häkchen zwischen die Silben aus letzter Druckerpatrone gedrückter Wörter ziehen, solang die Fernsehkamera eingeschaltet bleibt - sein Text wird dennoch kein Gedicht. Und mag er seine Sätze in kurzen Absätze gliedern, es werden keine Strophen. Reim und Rhythmus mögen von gestern sein. Aber wo ist da lyrische Verdichtung? Wo ist ein Wortspiel, ein Kitzel für den Geist des Lesers, wo eine Metapher? Doch, ein etwas verstaubtes Bild gibt es immerhin! Das mit der letzten Tinte, das hält auch der pensionierte Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki für „sehr gut“, den Rest findet er „schrecklich“ - und wenn er „schrecklich“ sagt, sehe ich auch gleich ein Paar zum verächtlichen Abwinken hochfahrende Arme. Egal, wo er Fachmann ist, hat er wohl Recht. Und wozu das Ganze? Klar will Grass, unablässig an der Tabakspfeife, auf seine alten Dichtertage noch mal ins große Rampenlicht, weiß wohl auch, womit man in Bundeslanden richtig Welle machen kann. Aber weiß er wirklich so genau, wann es in Israel besonders piekst, wie Reich-Ranicki vermutet, zum jüdischen Passah-Fest? Schlechtes Timing? Mag sein, Grass lässt sich ja manchmal Zeit mit Sachen, die *mal gesagt* werden können, dürfen, müssen.

Was hat er eigentlich gesagt? Grass sorgt sich um den *brüchigen Weltfrieden*, warnt vor dem Säbelrasseln in Israel, vor einer Eskalation des Nahostkonfliktes - das tun andere auch, nur sie geben es nicht für hehre Dichtung aus. Da sich der Schriftsteller auf der sicheren Seite dichterischer Freiheit plaziert, kann er einen Regenten, an dessen Sessel längst sein eigenes Parlament kräftig mitsägt, mit verbalem Wagemut als *Maulhelden* titulieren. Grass setzt sich als literarisches Gewissen der Nation ins Licht und duckt sich hinters brave „Wir“ des historisch belasteten Deutschen. Mit so viel gebrochener Verschwiegenheit, merkt er an, werde er sich wohl das *Verdikt Antisemitismus* einfangen - und beschwört es damit erst herauf.

Kein Hauch von lyrischer Tiefe, nur ein gefundenes Fräßchen für Feuilletons und TV-Talk. Nach zwei Wochen ist Gras drüber gewachsen, ist die Empörung im Orkus der Medienwelt versunken. Der Dichter hatte seinen großen Epilog, Michel Friedman und Henrik M. Broder hatten was zum Beißen. In den palästinensischen Flüchtlingslagern Jordaniens, Syriens und Libanons brodelt es weiter - jahrein, jahraus. Hunderttausende müssen dort ihren Kindern erklären, warum sie nicht wie die Kinder im Fernsehen in ganz normale Schulen gehen können, warum sie in Baracken kampieren müssen und in Kantinen nach einer Ration Uno-Mahlzeit anstehen. In zehn oder zwanzig Jahren stellen die Lagerkinder heutiger Lagerkinder wahrscheinlich noch immer die gleichen Fragen. **- - - So ist das wohl.**

Weiterbildung

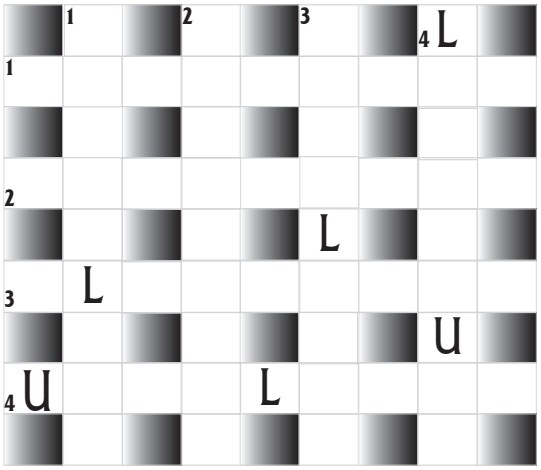
Rätsel, Kwiss und Tüftelei

Schwesder Oochni, Rätsel-Redaktöse

Im wonnigen Mauni-Kreuzwortgitter geht es primär um das Schöne und sein Gegenteil, sekundär um alles, was irgendwie die Lücken füllt - und das ist wie im richtigen Leben immer das Kniffligste.

Kreuzwortgitter

Wagerecht: 1) Jeder mag sie, wenige haben sie - 2) Er plant niemals Gutes - 3) Ein bereits bekanntes Täuschungsmanöver - 4) Das Gegenteil von „wagerecht 1“ ist eher ...
Senkrecht: 1) Ein meist jugendlicher Schnösel, der glaubt, „wagerecht 1“ zu verkörpern und dies deshalb auch nicht zu verbergen sucht - 2) Wiederholte Zustände des Schönheitshalbschlafes - 3) Ein Ekzem, das „wagerecht 1“ beeinträchtigen kann - 4) Helligkeit enthaltende Quetschkonserve



Die Auflösung finden Sie im nächsten Heft!

Auflösung Heft 32:

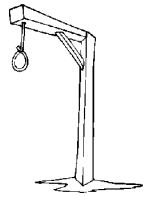
	O		F		C		O	
O	S	T	E	R	H	A	S	E
	T		S		I		T	
F	E	T	T	E	N	T	E	N
	R		M		A		R	
O	S	T	E	R	K	L	E	E
	T		L		O		I	
S	A	A	L	T	R	I	E	B
	U		E		B		R	

Etwas Geduld, außergewöhnliche Intelligenz und eine Portion Fantasie vorausgesetzt dürften Sie im vorigen Kreuzwortgitter ganz leicht zu nebenstehender Lösung gekommen sein.

Volksmund für Akademiker: **Ein blindes Huhn findet auch mal ein Korn.**
Galgenraten: **Eierteigware**

Liebe kann, Werbung muss! Hilfe gibt's bei GrafikPlus.
KOMPETENZ-GUTE PREISE-FREUNDLICHKEIT
Digitaldruck und Kopie
Grafik u. Layout
Beschriftung, Außenwerbung
T-Shirt-Druck, Tassendruck u.v.a.
grafikplus
Stephensonstr. 20
01257 Dresden
Tel.: 0351 8626466
Fax: 0351 8626469
D2: 0162 7027449
info@grafik-plus-dresden.de
www.grafik-plus-dresden.de

Galgenraten



Besonders einfallsreiche Wortschöpfungen finden sich in politischen Debatten. Umweltminister Norbert Rötgen wollte die Aussage eines Kritikers als Lüge bezeichnen, ein Wort, das ihm vielleicht zu populistisch erschien. Welchen politisch korrekteren Begriff führte er stattdessen ein?

_ _ L _ _ _ _ _ _ _ U _ _ U _ _

Volksmund für Akademiker

Welches einfache, schlichte, simple, kurze, bündige, allgemein verständliche und daher überaus geläufige Sprichwort könnte hinter der folgenden literaturpreiswürdig verklausulierten Aussage stecken? **„Es existiert ein Interesse an der generellen Rezession der Applikation relativ primitiver Methoden komplementär zur Favorisierung adäquater komplexer Algorithmen.“**

Im Frühling ein Muss Der Eisgarten Huß

Inh. Bergit Huß - Alttolkewitz 31 - 01279 Dresden - Tel. 251 73 27

Yoga ~ Reiki ~ Meditation
KLEINES KURHAUS
Hosterwitzer Str. 2, 01259 Dresden
Telefon: 0351 / 213 95 60
www.kleines-kurhaus.de

Der mit dem Floß

Plauderei mit Roman Kreisel

Seit sieben Jahren schippert er mit einem überdachten Pavillon durchs kurvenreiche Elbtal, vom Yachthafen in der Dresdner Neustadt hinunter nach Meißen oder stromauf bis Schmilka - durch die märchenhafte Felskulisse des Elbsandsteingebirges. Doch nicht nur zum eigenen Vergnügen, sondern mit bis zu 16 Passagieren an Bord. Das Motto von Roman Kreisel lautet: Floßfahren für alle! Und seine Philosophie ist die Entschleunigung - langsam und ohne PS-starkes Motorgeknatter durch eine noch wenig vermauerte Flusslandschaft, wie sie in Deutschland ihresgleichen sucht, gemächlicher, geräuscharmer Öko-Bio-Tourismus. DIE LAUBE traf den Flößer zum Saisonbeginn Mitte April und wollte wissen, was man außer Natur- und Heimatliebe braucht, um ein Leben mit dem Fluss zu machen.

LAUBE: Bei einer Reise durch Spanien begegneten Sie einem spirituellen Lehrer, der auf Ihre Frage, was die Zukunft beruflich bringe, antwortete: Wende dich dem Wasser zu! **GAST:** Das ist heute neun Jahre her, ich war damals Geografie-Student und radelte in den Semesterferien mit meiner Freundin durch Südspanien. In einer kleinen Hippiekommune am Mittelmeer lernten wir Carlos kennen, der uns zwei Tage bei sich aufnahm und Einblicke in verschiedene spirituelle Wissenformen gab. Natürlich konnte ich mir damals keinen Reim auf seinen Spruch vom Wasser machen. Als ich dann vor sieben Jahren die Vision hatte, ein Floß zu bauen, kam das Thema plötzlich ganz direkt in mein Leben.

LAUBE: Ist das Studium der Erdkunde damit ad acta gelegt oder gibt es neben topografischen Bezügen noch Verbindung zur Wissenschaft? **GAST:** Das Studium habe ich im 13. Semester, direkt nach der Idee, das Floß zu bauen, eingefroren und bisher auch nicht wieder aufgetaut. **LAUBE:** Das dürfte ja schon kurz vor dem Abschluss gewesen sein? **GAST:** Es standen noch ein paar mündliche Prüfungen und eine Hausarbeit an, aber das war mir dann nicht mehr wichtig. Es hätte nur Zeit geraubt, die ich zum Bau meines Floßes brauchte. Ich war wie besessen, verbrachte jede freie Minute mit der Konstruktion des Floßes, gleich auf der Wiese vor meiner Wohnung. Aus heutiger Sicht bin ich dankbar für das Wissen, welches mir das Studium gebracht hat, es nützt mir weiterhin.

LAUBE: Man sagt Frauen nach, sie seien in beruflichen, existenziellen Belangen irgendwie vernünftiger als Männer. Wie reagierte Ihre Freundin, als Sie aus heiterem Himmel heraus das Studium schmissen und nur noch am Floß herumschraubten? **GAST:** Meine Freundin Sonja ist eigentlich genauso spontan wie ich. Was den Abbruch meines Studiums angeht, waren eher meine Eltern skeptisch.

LAUBE: Wie kam die Wendung zum Wasser dann in Fluss? **GAST:** Während des Studiums arbeitete ich nebenbei als Wanderführer in der Sächsischen Schweiz und begleitete Teamtrainings und andere Outdoor-Veranstaltungen. Das Floß sollte ursprünglich nur als neues Modul in diese Veranstaltungen integriert werden. Der Name „DRUSCHBA" (russ.: Freundschaft) für dieses erste Floß bezieht sich auf den sportlichen Teamgeist. Nun war es aber so, dass für den Bau des Floßes einiges an Geld aufgewendet worden war und sich rein wirtschaftlich der ganze Aufwand für ein paar Fahrten im Jahr nicht gelohnt hätte. Hinzu kam, dass mich die Elbe immer mehr in ihren Bann zog. Auf dieser kleinen Plattform langsam und ruhig dahinzuschippern, das war für mich ein neues Gefühl von Freiheit. So entschloss ich mich kurzum, mich mit dem Floß selbstständig zu machen und eigenständige Fahrten anzubieten.

LAUBE: Wo und wie macht man eigentlich den „Floßführerschein"? **GAST:** Man macht in einer Bootsschule einen ganz normalen Bootsführerschein für Binnengewässer.

Ansonsten ist es ähnlich wie in der Fahrschule: Theorie, Praxis, Prüfung. Wenn's schnell gehen muss, hat man den Schein in zwei Wochen in der Tasche. Das heißt aber nicht, dass man dann schon ein guter Floßlenker ist. Dazu ist einiges an Übung erforderlich, vor allem auf der Elbe mit ihren schwankenden Wasserständen.

LAUBE: Wie ist es mit bürokratischen Hürden, mit Genehmigungen? Darf man als Flößer überall anlegen? **GAST:** Die Bürokratie hält sich zum Glück in Grenzen, zumindest auf der Elbe. Einmal im Jahr gibt es eine Überprüfung der Flöße durch das Wasser- und Schiffahrtamt. Das Anlegen ist, sofern nicht verboten, entlang der Elbe an vielen Stellen möglich. Vor allem die stillgelegten Anlegestellen – wie hier in Laubegast – sind gut für uns. Die Bauweise der Flöße ermöglicht es, auch ohne Anlegestelle, fast überall ans Ufer zu rutschen. Eine mit Holz beplankte Leiter aus dem Baumarkt dient als Steg.

LAUBE: Eigentlich handelt es sich ja bei ihrer schwimmenden Plattform nicht um ein Floß aus Holz, wie man es von historischen Fotos kennt, sondern? **GAST:** Um eine Katamaranbauweise, bei der ich zwei sehr lange Schläuche als Schwimmkörper verwendet habe. Für ein traditionelles Holzfloß hätte ich keine Dauergenehmigung bekommen, da so was ja nach jedem Zusammenbau etwas anders aussieht. Außerdem ist das hohe Gewicht von nassem Holz nix für meinen Rücken. Also musste ich mir was einfallen lassen, das einerseits an Land leicht zu transportieren ist und das, wenn man es zusammenbaut, immer wieder das Gleiche ist. Somit kam ich auf die Katamaranbauweise - mit einer LEGO-ähnlichen Konstruktion, aus Alu, Edelstahl und Bühnenplatten. Die Gemeinsamkeit zwischen meinen „Floßbooten" und traditionellen Holzflößen ist vor allem die langsame Fortbewegungsweise, das Sich-treiben-lassen.

LAUBE: Sie legen Wert auf umweltschonenden Tourismus. Nennen Sie bitte einige Punkte, wie Sie das konkret umsetzen. **GAST:** 1) Langsam unterwegs sein, sparsam mit Kraftstoffen umgehen. 2) Ich richte meine Angebote vor allem an Menschen aus der Region, biete Freizeiterlebnisse, bei denen man nicht erst von weither anfahren muss.

LAUBE: Wenn jemand aus Tokio zu Gast in Dresden ist, darf er aber trotzdem an Bord? **GAST:** Klar, die Floßrouten sind nach Möglichkeit so gewählt, dass die Anlegestellen mit dem öffentlichen Nahverkehr zu erreichen sind. Und zur Versorgung der Flöße nutze ich immer ein altes Lastenfahrrad, also reine Muskelkraft.

LAUBE: Was für die Landschaft gut ist, kann dem Magen nicht schaden. Deshalb bieten Sie auch beim Picknick Gesundes aus ökologischem Anbau an, zum Beispiel? **GAST:** Ich stelle es grundsätzlich jedem Gast frei, sich selbst mit Speisen und Getränken zu versorgen. Wenn ich mich aber ums Essen kümmern soll, dann gibt es vor allem das, was ich selbst essen würde. Gutes Brot, leckere Aufstriche, Käse, Gemüse, Obst. Denn wenn was vom Picknick übrig bleibt (was selten passiert), dann kann ich es guten Gewissens mit nach Hause nehmen. Daher nur Bio-Ware, möglichst aus regionaler Herkunft und vegetarisch.

LAUBE: Und wenn die Schipper-Saison vorbei ist, wie vertreiben Sie sich eigentlich den lieben langen Winter die Zeit? **GAST:** So lange meine Kinder noch nicht schulpflichtig waren, habe ich mich mit ihnen und meiner Freundin meistens für ein paar Monate in Richtung Süden verzogen. Mittlerweile hat sich das geändert, somit bin ich zu Hause und für die Familie da. Winterzeit ist bei mir Kinderzeit, zumal ich im Sommerhalbjahr fast jedes Wochenende auf der Elbe verbringe.

LAUBE: Wenn Sie von Piraten auf einer menschenleeren Insel ausgesetzt würden und hätten einen Wunsch frei, um welchen Gegenstand würden Sie bitten? **GAST:** Wahrscheinlich wäre da ein Zauberstab praktisch. **LAUBE:** Clever! Man muss nur dran glauben, dass es funktioniert. Aber das muss man ja im Leben immer - auch ohne Zauberei.

Demografische Planwirtschaft

Seid fruchtbar und zahlet!

von Ralf Riegel, oberster LAUBE-Pförtner

Schreiende Säuglinge, schlaflose Nächte - der Preis des Kindersegens kann hoch sein, wenn er die Ruhe im Allgemeinen und die Nachtruhe im Besonderen betrifft. Gibt es vielleicht deshalb heute so viele Bundesfrauen und Bundesmänner, die keine Bundeskinder haben, hatten - oder gehabt haben hätten können, wenn sie nur gewollt haben gehätteten? Karrieregeile Bundesegoistinnen und Bundesegoisten, die lieber entspannt am Frühstückstisch sitzen, bevor sie an ihr Tagewerk gehen! Als Bundesrentnerinnen und Bundesrentner lassen sie sich dann von den Bundeskindern anderer Bundesleute versorgen, verarzten, betreuen, pflegen, bestatten. Sollte man diese kinderlosen Egoisten nicht schon zu Erwerbszeiten mit einem regelmäßigen Bundesobolus an den Kosten der demografischen Verwerfung beteiligen?

Doch fragen wir zunächst: Wer oder was sind Kinder überhaupt? Anfangs sind sie niedlich anzuschauen. Wenigstens wenn es unsere eigenen Sprösslinge sind, kann uns ihr Anblick betören. Doch auch sie sind in ihrer Selbstsüchtigkeit maßlos. Weil sie noch nicht richtig reden können, nutzen sie gern pure Lautstärke als Druckmittel. Schnell entwickeln sie einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Wenn sie keinen großen Bruder, aber einen großen Hund haben, neigen sie auch zu Rache- und Vergeltungsplänen. Aus einigen dieser

weltfremden Schreihälse werden später ganz nette Leute, denen man kaum noch anmerkt, was für Tyrannen sie einst waren. Manche werden aber unerbittliche Nervensägen bleiben. Einige versuchen sich als Schlagersänger, manche als Diebe, andere gehen gleich in die Politik.

Als Bundestagsabgeordnete glauben einige dann tatsächlich, es sei des Lohnes würdige Arbeit, anderen Menschen Vorschriften zu machen, wie sie zu leben haben. Sie bezeichnen die Gesamtheit anderer Menschen als Volk und sich selbst als Volksvertreter. Ein derartiger Vertretungsanspruch kulminierte unlängst in die Debatte, wie sich der demografische Wandel Deutschlands in „zielführende" Bahnen lenken lasse. Besonders hervor tat sich dabei ein Mann aus dem Wahlkreis Chemnitz Land. Anfang März schwang er sich aus dem grauen Schatten der Provinz unter die lichte Kuppel des Bundestages, stand für eine Woche im Rampenlicht der Medien. Er sprach also: Ich bin Marko Wanderwitz, ein Mann, der seine demografische Pflicht fürs deutsche Vaterland getan hat, aus voller patriotischer Überzeugung - und zwar gleich dreimal!

Drei Kinder hat er also. Deshalb sagt sich der Genosse, der nichts dafür kann, dass er so heißt, wie er heißt: Die Kraft meiner Lenden ist mustergültig, sie soll deutsche Norm und Bürgerpflicht werden. Lasst uns Genossen machen! Und auch einige Genossinnen, gerade so wie es geschrieben steht. Nach unserem eigenen Bilde! Mindestens zwei pro Bundesfrau, besser aber drei, so wie ich, ein sächsischer CDU-Recke vom schönen freien Lande, wo die Blümchen erblühen - und kühne Gedanken sprießen.

Bereits 2010 konnte Genosse Wanderwitz mit wegweisenden Ideen aufwarten, zum Beispiel: Fettleibige Bürger sollten stärker zur Finanzierung der Krankenkassen herangezogen werden, da sie bewusst die Kosten dieser Krankenkassen in die Höhe trieben. Die genauen Umstände der parteiübergreifenden Ablehnung dieses Vorschlages entziehen sich unserer Kenntnis, möglicherweise scheiterte er an den Stimmen der Opposition, vielleicht am Veto des SPD-Vorsitzenden Sigmar Gabriel. - Ebenso kühn, pragmatisch, bodenständig, tabulos war sein Vorschlag zur Lösung der europäischen Staatsschuldenkrise. Er empfahl kurzerhand, Griechenland könne seine Inseln verkaufen.

Wenn sich die Deutschen nicht freiwillig vermehren, so sein neuester Volksvertreterstreich, dann müsse das eben per Gesetz geregelt werden. Ein Prozent vom Einkommen soll zahlen, wer seiner staatsbürgerlichen Vermehrungspflicht bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres nicht nachkommen ist. Denn wer keine Kinder habe, so argumentiert der Genosse, profitiere im Alter „von den Kindern anderer Leute"! Diese „Ungerechtigkeit" wolle er „ein Stück weit ausgleichen", sagt er. **Hat dieser Hinterwäldler eigentlich - ein Stück weit - noch alle Tässchen im Schränkchen?**

Was kommt als Nächstes? Gilt die „Geld oder Kinder"-Verordnung ausnahmslos für alle? Auch für „anatolische Kopftuchmädchen"? Oder ist nur blonder Nachwuchs mit blauen Augen erwünscht? Was ist mit den älteren Semestern? Werden kinderlose Bundesseniorinnen und Bundessenioren medizinisch nachgerüstet, um ihre vaterländischen Nachwuchsdefizite nachholen zu können? Und was machen wir mit den Genossinnen und Genossen vom anderen Ufer? Haben wir überhaupt infrastrukturelle Voraussetzungen zur Einrichtung zielführender Umerziehungslager? Was ist mit den Willigen, die gute familienpolitische Vorsätze haben und alles Sonstige zum Glück der Nation – außer Gottes Segen? **Müssen ungewollt Verhinderte ihrer Steuererklärung dann immer ein ärztliches Attest beifügen?**

So geht das natürlich nicht, wendete die regierende FDJ-Kreisleiterin ein. Angela Merkel beruhigte umgehend: „Schon eine Einteilung in Menschen mit und ohne Kinder ist nicht zielführend." Gut gesagt, aber was, wenn sie ihre Meinung ändert? Das tut sie ja nur selten, höchstens alle zwei bis drei Wochen, aber dann um so zielführender. Die Wahrscheinlichkeit ist zwar verschwindend gering: **Aber was, wenn die Kanzlerin nach der nächsten Bundestagswahl schwanger wird? Ist die Kinderlosensteuer dann doch alternativlos?**

Statt Sanktionen sollten Anreize geschaffen werden, kommentierte Deutschlands Obermutti Ursula von der Leyen milde lächelnd. Als aktuelle „Bundesministerin für Arbeit und Soziales", mehr noch als einstige Bundesministerin „für Familie, Senioren, Frauen und Jugend", vor allem aber als Mutter von sieben Kindern weiß sie wohl, wovon die Rede ist. Belohnung statt Bestrafung also. Wann kommt endlich die Windeltischprämie? Wenn ich mal ganz spitzfindig an die Sache gehen darf, muss ich auch fragen: Wo ist da überhaupt der Unterschied? **Ist ein Anreiz für etwas, das man tun soll, nicht das Gleiche wie eine Bestrafung für etwas, das man nicht getan hat?**

Worum geht es? Die deutsche Alterspyramide steht ein bissel auf dem Kopf, bekommt etwas Ähnlichkeit mit einem Fernsehturm - und das gefährde in absehbarer Zukunft das bisherige Sozialsystem. Genossen-Logik: Ein breiter Sockel aus vielen Kindern könne das wieder richten, weil alle Kinder später fleißige Arbeiterinnen und Arbeiter werden, die dann in die Sozialtöpfe einzahlen. Und solange in Deutschland zu wenig Kinder geboren werden, müssen einstweilen sowohl Kinderlose als auch jene zur Kasse gebeten werden, die glauben es sei schon mit einem Kind getan.

Was mögen wohl Kinder selbst davon halten, wenn sie zu einer Variablen demografischer Kalkulationen degradiert werden? Ein halbwegs ausgeschlafener Mitarbeiter unserer Redaktion klingelte letzten Montag (früh gegen halb fünf) für eine Meinungsumfrage bei dieser kleinen >>> Morgenmüffelin in der Nachbarschaft - und er kehrte mit der Erkenntnis zurück, dass Blicke durchaus tödlich sein können.

Wie wäre es mit einem Gebärbeschleunigungsgesetz? Paragraph 1) Frauen, die bereits im siebten Monat Kinder zur Welt bringen und im achten wieder schwanger sind, erhalten eine Gebärbeschleunigtenprämie. Selbstverständlich muss ein Nachweis erbracht werden, dass während sämtlicher damit im Zusammenhang stehenden, hängenden oder liegenden Aktivitäten ausschließlich aufrichtige Gespräche über den gesellschaftlichen Nutzen des Gebärbeschleunigungsgesetzes gestönt wurden.

Die erfindungsreiche Bundesregierung könnte außerdem freiwillige Verpflichtungen verordnen. Denn was schon beim Schuldenschnitt für Griechenland nur auf dem Papier funktioniert, klappt vielleicht bei der Familienplanung. Der Handel könnte zur Selbstverpflichtung gezwungen werden, Müttern beim Einkauf mit mindestens zwei Kindern (Vorführeffekt nach Paragraph 2) auf Windeln und andere Hosenscheißer-Produkte ein Prozent Rabatt zu gewähren. Gut, ein Prozent mag sich jetzt etwas knausrig anhören, aber man darf einerseits die Händler nicht überfordern und wir fahren andererseits wegen einem Pfennig billiger ja auch 30 Kilometer bis zur fünften Tankstellen. Und es gibt einige Bedingungen: **Die stolze Mutti trägt den Großen Vaterländischen Mutterschaftsorden** gut sichtbar an ihrer Kleidung (Zeigepflicht nach Paragraph 3), für zwei Kinder in Bronze, für drei in Silber, für vier in Gold! Selbstverständlich erhalten vorbildliche Väter adäquat den Großen Vaterländischen Vaterschaftsorden, der die gleichen Vergünstigungen beinhaltet. **Für den Erwerb der Goldenen Krawattennadel „Vaterwerden ist nicht schwer"** sollte man entsprechend mit vier Sprösslingen aufwarten. Um jedoch **Aussicht auf die Bundesverdienstgürtelschnalle „Vatersein dagegen sehr"** zu haben, sollte man außerdem CDU-Mitglied sein.

CDU: Das große C steht für „christlich“, glauben einige Parteigenossen. Vielleicht ist ja auch irgendwas dran am biblischen Vermehrungsgebot? Einer statistischen Erhebung aus der Schweiz zufolge zeige regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst im Hinblick auf Gebärfreudigkeit deutliche Wirkung. Je aktiver Menschen ihren Glauben ausüben desto mehr Nachwuchs gehe auf ihr Vermehrungskonto, auch jenseits der Alpentäler. Der Religionswissenschaftler Michael Blume von der Universität Heidelberg, der sich auf die Schweizer Erhebungen bezog, fand heraus, dass Hindus mit durchschnittlich 2,79 Geburten pro Frau am vermehrungswilligsten seien, gefolgt von Moslems mit 2,44 Geburten, den niedrigsten Wert hätten Konfessionslose mit nur 1,11 Geburten. Selbst mit allen Glaubensschwestern und -brüdern zusammen liegt der Durchschnitt in Deutschland aktuell bei nur etwa 1,5 Kindern pro Bundesgebärmutter (laut Statist. Bundesamt: 1,4 - laut Max Planck Institut: 1,6) Aber 2,1 Kinder müsste eine Bundesfrau zur Welt bringen, um den bereits seit dem „Pillenknick“ der 1970er anhaltenden, jedoch bis vor 10 Jahren noch durch Zuwanderung aufgehaltenen Bevölkerungsschwund aufzuhalten. Unter derzeitigen Gegebenheiten schrumpfe die Bevölkerung der Bundesrepublik von derzeitig knapp 82 Millionen bis Ende 2050 auf 74 Millionen, in der pessimistischen Variante sogar auf unter 69 Millionen, prognostiziert das Statistische Bundesamt.

Im Osten Deutschlands fiel die Geburtenrate nach dem Mauerfall auf ein historisches Tief von 0,8 Geburten. Warum wohl? Wer wollte damals zwischen Rostock und Erfurt - bei offenen Grenzen, jung, flexibel, reiselustig - schon noch auf Heilsversprechen oder Neuauflagen der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ warten - Go West, hieß das Motto. In einigen Arbeitsämtern wird Arbeitssuchenden noch heute eine Auswanderung empfohlen, und sei es nach Schweden oder Norwegen. Rückblick: Honeckers Nachwuchsfunktionäre versuchten die staatliche Familienplanung ebenfalls mit finanziellen Anreizen anzukurbeln. Ein zinsloser Ehekredit sollte Kinderwünsche anregen, pro Neugeborenem wurden eintausend Ostmark des Kredits erlassen. Dafür konnte man sich damals schon ein Stück Schrankwand oder Spreelacart-Küche für die Plattenbauwohnung kaufen. Die Geburtenrate sei daraufhin tatsächlich angestiegen. Zum Leid der SED nahm die Flucht vor anderen staatlichen Maßnahmen aber auch nicht ab. In der Volksrepublik China standen die Genossen ab den 1970ern vor dem umgekehrten Problem. Als sich die unter Maos Kulturrevolution geschrumpfte Bevölkerung zu erholen begann, beschloss die Partei die Ein-Kind-Ehe. Wer freiwillig kinderlos blieb, genoss unter Genossen höchstes Ansehen, als Verzichtsprämie wurden Kofferradios ausgelobt!

Zurück an die deutsche Kinderlosenfront. Wo ist eigentlich das ganze Geld, das auch Kinderlose in die Sozialkassen eingezahlt haben? Rentenbeiträge sind doch eigentlich Spareinlagen von Jedermann, oder? Die Frankfurter Allgemeine Zeitung merkt treffenderweise an, man könnte die Behauptungen der Bestrafungsbefürworter auch mal umdrehen, denn: „In hohem Maße zahlen Kinderlose für fremder Leute Kinder. Und zwar ohne Gewähr, ob diese Kinder später zu guten Beitrags- und Steuerzahlern werden - oder in die Fürsorge fallen.“ Das Blatt, dem gewiss keinem Anarchismustendenzen anhängen, legt nach: „Will man im Gegenzug für staatliche Hilfe von den Eltern Kinderführerscheine verlangen? Und möchte man in einem Land leben, in dem Kinder irgendwann als Abgabensparmodell geboren werden?“ (FAZ 21.04.2012) Na also! Am Ende hängen die Kinder fremder Leute gemeinsam mit Thilo Sarazins Enkeln den ganzen Tag im 20. Stockwerk vor der Glotze ab und mampfen Kartoffelchips auf Kosten kinderloser Steuerzahler. Wer will den so was!

Darüber hinaus könnte man auch mal, so die FAZ, die längst versprochene Bestandsaufnahme der etwa „150 familienpolitischen Leistungen“ einfordern, die Väterchen Staat schon heute gönnerhaft umverteilt. Blickt in dieser familienplanerischen Bürokratie überhaupt noch jemand durch, wer wann und welche Zuschüsse beantragen kann, darf, sollte?

Der Wetteifer um eine „zielführende“ Lenkung des demografischen Wandels treibt indessen weitere Blüten: Jürgen Borchert, seines Amtes Richter in Hessen, geht der Vorschlag des Genossen Wanderwitz noch nicht weit genug. Nach seiner Auffassung sollten auch Bürger, deren eigene Kinder – wie in seinem Falle - bereits aus dem Hause seien, wieder ins Säcklein des Verteilungsstaates einzahlen - das beträfe nach seiner Berechnung dann drei Viertel aller Haushalte. Da ein durchschnittlicher Haushalt pro Kind monatlich etwa 500 Euro mehr benötige als ein kinderloser, sollten die kinderlosen Haushalte den Bedarf des Kinderhaushaltes kompensieren, macht gerundet 166 Euro pro kinderloser Haushalt, rechnet er vor.

Daraus ergeben sich allerdings weitere Haushaltsfragen: 1) Sollte ich einem Kind nach Vollendung des 25. Lebensjahres überhaupt noch erlauben auszuziehen, quasi einen temporär gebührenbefreiten Kinderhaushalt zu verlassen? 2) Gilt eine Wohnung als Kinderhaushalt, wenn in ihr fremden Kindern Obdach gewährt wird? 3) Werden Oma und Opa von der Haushaltsgebühr befreit, wenn sie wieder in einen Kinderhaushalt einziehen?

Miriam Gruß, die familienpolitische Sprecherin der FDP-Bundestagsfraktion bezeichnet die Hirngespinste aus CDU-Kreisen treffend als „demographische Planwirtschaft“. Etwas dreister könnte man die Planspiele auch demographischen Faschismus nennen. Als dem Wohnzimmerfeldherren Adolf Hitler die Soldaten ausgingen, ließ er seine Rekruten gezielt zum Kurzurlaub in die Heimat schicken, ließ hinter der Hand ausrichten, es komme weniger auf eheliche Bande als auf Resultate an. Damit stand er in bester Tradition zum alten Fritzen. Preußens berühmter Soldatenkönig war jedoch etwas wählerischer, er setzte für seine Armee weniger auf die Söhne von ungeschliffenen Bauern, sondern bevorzugte die Jünglinge des ostelbischen Landadels. Es sei keine Schande, auch die zirkulierenden Mägde zu schwängern, soll er den Gutsherren eingeflüstert haben. Die königliche Planungsmaßgabe: Ein Sohn für den Hof, einer für die Kirche und einer, der erste, für die Armee. - Irgendeine Form staatlicher Familienverplanung gab es wohl schon immer...

„Wir leben vier Jahre länger als unsere Eltern, unsere Kinder vier Jahre länger als wir“, sagt Axel Börsch-Supan, Direktor des „Munich Center for the Economics of Aging“. Dies stelle „mit der in Deutschland vorherrschenden niedrigen Geburtenrate eine enorme Herausforderung für unser Sozialsystem, unsere gesamte Infrastruktur und vor allem für unsere Wirtschaft“ dar. Das mag vielleicht so sein. Aber muss man dann nicht weiterfragen: Wenn jetzt auch unsere heutigen Kinder vier Jahre älter werden als wir, hätten wir dann nachher nicht genau das gleiche Problem? Nur verschoben und vervielfältigt?

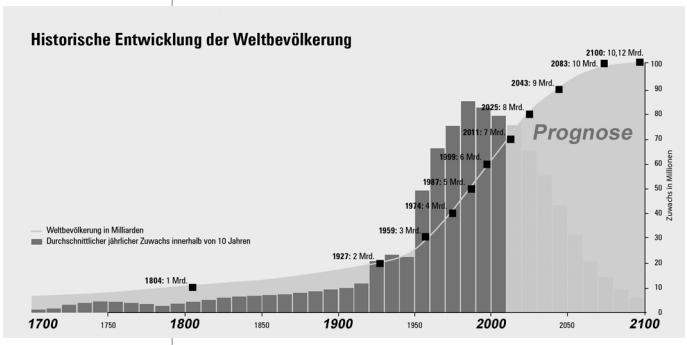
Kinder, Kinder, Kinder... Wer mag sie nicht! Solange sie keinen Ärger machen, will sie doch jeder. Und Vater Staat besonders: Für eine bessere Zukunft, für Frieden und Sozialismus, für ein sicheres Sozialsystem, für den Fiskus. Wenn sie 25 sind, sollen sie Kinder kriegen, die mit 25 Kinder kriegen, die mit 25 Kinder kriegen. Und wenn sie vom demografischen Plansoll abweichen, mögen sie wenigstens zahlen. Was mich betrifft: Ich hielte es ja schon für einen epochalen Fortschritt, wenn Bundespolitiker künftig wenigstens „ein Stück weit“ nach Zurechnungsfähigkeit bezahlt würden - das wäre die Anreizvariante. Sonst wäre die Bestrafungsoption alternativlos: Abzüge für jeden Versuch, erwachsene Menschen unter jedem beliebigen Vorwand zu Mündelkindern des ewigen Milchmädchens Staat zu machen.

Laubipedia

Globale Aussichten

Während einzelne Bundestagsabgeordnete sich um den quantitativen Bestand deutscher Steuerzahler sorgen, zeigt die globale Demografie andere Probleme auf. Gerade zwei Jahrhunderte ist es her, dass die Weltbevölkerung erstmals die Milliardenschwelle erreichte, zum Ende des 20. Jahrhunderts tummeln sich bereits sechs Milliarden Menschen auf Erden. Und nur zehn Jahre brauchten diese 6 Milliarden Menschen, um eine weitere Milliarde zu generieren.

Der rasante Wachstum findet heute und künftig überwiegend in den Entwicklungsländern Asiens statt, teils in Afrika und Lateinamerika. Zum Ende dieses Jahrhunderts, prognostizieren Statistiker der Uno, lasse die Bevölkerungsexplosion vielleicht nach - vielleicht! Im optimistischen Szenarium, das einen starken Rückgang des Zuwachses annimmt, bevölkern dann 10 Milliarden Menschen die Erde.



Grafik: Deutsche Stiftung Weltbevölkerung
Quelle: Vereinte Nationen, World Population Prospects: The 2010 Revision, 2011

Grafik: Die dunklen Balken veranschaulichen den bisherigen, die hellen den künftigen jährlichen Zuwachs, wobei ein starker Rückgang angenommen wird, der die Zahl der Weltbevölkerung ums Jahr 2100 auf 10 Milliarden stabilisiert - im günstigsten Falle... Geht diese optimistische Annahme von der These aus, mit einem steigenden Wohlstand in Schwellenländern sinke wie in heutigen Industriestaaten der Kinderwunsch?

Ressourcen: 10 Milliarden Menschen wären bei gerechter Verteilung zweifelsfrei auch ordentlich satt zu kriegen - wenigstens mit industrieller Landwirtschaft und Massentierhaltung. Glückliche Schweine, Kühe, Hühner bleiben da wohl eher eine romantische Episode der Gegenwart - Luxus fürs Wohlstandsgewissen. Und der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Trinkwasser- und Energieversorgung stellen eine gewaltige Herausforderung dar, die wachsende Umweltverschmutzung führt bereits heute zu Klimaveränderungen mit unabsehbaren Folgen. Einige Rohstoffe - man denke nur an das mit allen Mitteln und Lügen umkämpfte Öl, werden am Ende dieses Jahrhunderts nicht mehr zur Verfügung stehen.

Reiseplanung

Wohin in diesem Sommer?

von Marius Meilenschinder, Reise-Redaktionör

London fällt wohl dieses Jahr schon mal aus... Es sei denn, Ihnen ist nichts zu teuer und Sie mögen das lärmende Gedrängel, das die englische Metropole mit ihren acht Millionen Einwohnern schon ohne Olympische Spiele zu bieten hat. Wenn von Ende Juli bis Mitte August die fünf Ringe über der Themse schweben, kann in der City die Übernachtung mal locker kosten, was zuhause die ganze Monatsmiete ist. **Was sind sie Alternativen?** Süden? Auch jedes Jahr das gleiche Gewühl. Norden? War ich schon - und bei 10 Euro für ne Schachtel Kippen, da vergeht einem der Sonnenuntergang am einsamen Fjord auch bald.

Wie wär's zur Abwechslung mal mit Heimaterkundung? Was spricht dafür? Die Reisekosten sind überschaubar und man braucht wenig Fremdsprachenkenntnisse. Was dagegen spricht: Das ewige, aggressive Polizeigespiele deutscher Automobilisten. Und auf der Schiene? Die Preise der Bahn wechseln von Samstag auf Sonntag, der Service ist miserabel. Auf Campingplätzen plärren Radios und Fernseher und in hübschen alten Kurorten ist die Urlaubsidylle auch nicht mehr so heil. Wohin also, wenn man schon die ganze Welt gesehen hat, wenn man verwöhnt ist wie ein LAUBE-Redaktionör, wenn einfach mal abschalten will?

Ginge es nach den albernen Plänen meiner Chefin, dann sollte ich selbst in meinen armseligen sechs Ferienwochen dienstbereit sein, etwa heimatliche Käffer mit komischen Namen abklappern, Ortsschilder fotografieren, damit auch das bildungsferne Publikum was zum Lachen hat. Zum Beispiel **Kotzen im Landkreis Havelland** oder **Pissen im Saalekreis** abradeln, **Hundeluft** (Landkreis Anhalt-Zerbst) und **Katzenhirn** (Kreisstadt Mindelheim) besuchen. Soll sich meine Chefin von mir aus in **Tuntenhausen** (Kreis Rosenheim) vergnügen, in **Sommerloch** (Kreis Bad Kreuznach) langweilen oder in **Oberbillig** (Kreis Trier-Saaburg) den Reservekanister füllen, ich werde diesen Sommer wohl eher abseits der Hauptstraßen verbringen. Und falls sie mir dort irgendwo über den Weg läuft, kann sie mich mal kreuzweise!

Zeitvertreib

Auserwählte Veranstaltungen

von Ilsebill Mückenstich, Chef-Redaktöse

Mugge: Endlich erwacht das Elbtal aus dem sängerischen Winterschlaf. Gleich drei große Stimmen sind auf Dresdner Konzertdielen anzukündigen. Für Kurzentschlossene geht es am Freitagabend, dem **4. Mai** in den Briesnitzer „Beatpol" (ehemals „Starclub"), denn dort tritt eine umwerfende Neuentdeckung: **Lisa Hannigan.** Noch mag die Irin ein Geheimtipp sein, doch mittels Youtube und Co ist die Sängerin schon über die Grenzen der grünen Insel hinaus bekannt geworden, ihre zupftechnischen Zutaten: Gitarre, Mandoline und Ukulele. Etwas länger planbar ist der Auftritt einer allbekannten Flowerpower-Legende. Am Donnerstagabend, dem **7. Juno,** gastiert **Joan Baez** in der „Jungen Garde". Am längsten hält die Vorfreude auf einen ganz speziellen Senioren. Am Dienstagabend, dem **3. Juli**, ist die „Junge Garde" eine Station der „never ending tour" von: **Bob Dylan**.

BUDDES BÜCHER

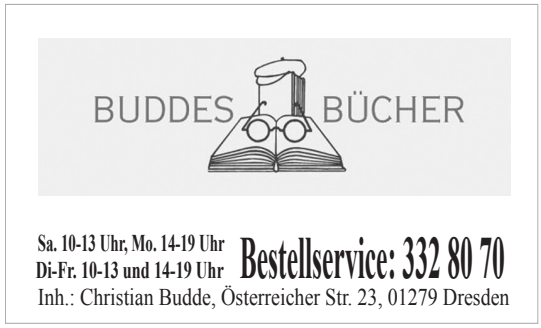
Handverlesenes:

Am Freitag, dem **4. Mai**, liest **Frank Goldammer** in **„Buddes Bücher"** aus seinem Dresdner Fußballkrimi „**Abgestaubt**", was allerdings mit einem Termin aus der Rubrik Mugge (siehe oben) kollidiert, da wird die Entscheidung schwer. - Wer schon immer mal wissen wollte, weshalb Fliegenmaden eine Leiche nicht immer in Richtung Süden verlassen, sollte den Freitag, den **8. Juno**, nicht verpassen. Denn da geht es um nichts Geringeres als „**Leichen, Käfer und Autoren**" - Untertitel: Wie Kriminalromane die Wissenschaft verfälschen. Oder auch: **Literatur im Fokus der forensischen Entomologie**, gelesen von Henning H. Wenzel, erläutert von Marcus Schwarz, jeweils 20 Uhr in der Ösi 23.

Das waren noch Zeiten! Keine lärmenden Autos, keine krächzenden Graugänse... Der Betonstachel auf den Pappritzer Höhen existierte noch nicht mal auf den Reißbrettern. Dafür konnte man am Laubegaster Ufer den Dampfer besteigen und war eine Stunde später am Dresdner Terassenufer - ganz ohne Verkehrsstau, ohne vom Band geleierte Durchsagen, zu Preisen, die sich auch der Ärmste leisten konnte - damals in den frühen 1950ern, als Alfred Hesse diese Laubegaster Ansicht auf Leinwand bannte.

Was wie eine Idylle der Vormoderne wirkt, mauserte sich schnell zu einem Ausflugsziel der Dresdner - die heute wieder in alter Pracht glänzende Altstadt von Elbflorenz war in weiten Teilen noch ein trostloses Trümmerfeld. Was von den Fähren und der stolzen, durch Krieg und Reparationsleistungen dezimierten Dampferflotte geblieben war, wurde Bestandteil des öffentlichen Nahverkehrs. - Nicht nur die Oma mit dem kläffenden Entenschreck, auch manche Schubkarre mit Ziegeln mag dort einst gewartet haben. Was hat wohl die Frau mit dem Einkaufsbeutel, die sich der Anlegestelle nähert, erstanden? Von welchem Spielzeug träumten die Kinder beim Fahrscheinschalter? Worüber sinnierte der am Wegesrand sitzende Mann? An wen dachte die junge Frau, die sich auf dem Sandstein des alten Treidelpfades ausstreckt? Welche Freuden, welche Nöte mochten die LAUBE-Dörfler damals gehabt haben? Hofften sie, dass bald bessere Zeiten kommen würden? War man vielleicht glücklich, wenn der Nachbar im Tausch gegen ein dringend benötigtes Werkzeug eine Büchse Farbe für den alten Gartenzaun entbehren konnte? Waren die Leute genügsamer, zufriedener, entspannter, fröhlicher als heute? Oder haben sie Freundlichkeit und Höflichkeit nur geheuchelt, streuten hinterm Rücken Tratsch und Gerüchte, Neid, Bosheit? Haben sie einander womöglich ausspioniert, sich gegenseitig denunziert - um eines schnöden, schäbigen Vorteils wegen? Und wenn der Fluss über seine Ufer trat: Halfen sie sich mit dem Nötigen? Oder waren sie genauso bieder wie in heutige Tagen, gönnerhaft, solidarisch beim Schwatzen und Saufen?

Wahrscheinlich tickten die Menschen damals nicht sehr viel anders. Und doch löst der Anblick eines beschaulichen Gesterns immer nostalgische Anwandlungen aus. Vielleicht ist das lose Gewebe aus Einbildung und Erinnerung die einzige Konstante im Leben eines Ortes. Der Blick des Malers ist ein schweigsamer Moment. Manchmal fängt er nach Jahrzehnten zu plaudern an, spinnt seine Fragen, verwirrt, verklärt, versöhnt... Und wenn nicht, dann schmückt das Bild eben einfach die freie Wand über dem Sofa.



Verlag DIE LAUBE

Hrsg. Alexander Wandrowsky
Laubegaster Ufer 27
01279 Laubegast

Tel. 259 80 80

Auch dieses Heft wurde von den hinlänglich bekannten Redaktösen und Redaktionören verzapft >>>

www.dielaube.net

DIE LAUBE bedauert, ab sofort und bis auf Weiteres

KEINE ANZEIGEN*

zu veröffentlichen.

*Über eventuell noch mögliche Ausnahmen verhandeln Sie bitte mit Alexander Raffke von der Anzeigenredaktion.